Nr. 144. 1. Ausgabe. Auflage 100000 täglich. Sonntag, 30. Mai 1909.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897. Expedition Nr. 4571, Verlag 542.

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annoncenbüros, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Inserate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Abonnement:
In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1,95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Illustrierte Neueste" oder mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. pro Monat mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 84 Pf., pro Quart. 2,52 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 69 „ „ „ 2,06 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,60 Kr., pro Quart. 4,79 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1,42 „ „ „ 4,25 „
Nach dem Auslande per Kreuzb. pr. Woche 1 Mk. Einz. Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten. Roman siehe Seiten 7 und 8. Kirchennachrichten Seite 6.

Der Bruch.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

-e- Berlin, 28. Mai.

Es kam, wie es kommen mußte. Eigentlich hatten die Vertreter der Linken schon damals, als der Abg. Dr. Paasche den Vorsitz in der Finanzkommission niederlegte, die Absicht gehabt, sich nicht mehr an den zu einer schlechten Komödie gewordenen Verhandlungen über die Reichsfinanzreform zu beteiligen. Man hat es ihnen auch vielfach verdacht, daß sie es nicht getan haben. Aber es war ganz gut so. Sie haben, indem sie bis zum Aeußersten standhielten, bewiesen, daß es ihnen nur um die Sache zu tun ist und daß ihnen jede persönliche Empfindlichkeit fernliegt. Nun erst, nachdem die übermütig gewordene Mehrheit die Maske fallen ließ und nicht davor zurückgeschreckt ist, durch ein handgreiflich geschäftsordnungswidriges Verfahren die Minderheit zu vergewaltigen, war der richtige Augenblick für den Exodus der gesamten Linken aus der Finanzkommission gekommen. Dieser notgedrungene und eindrucksvolle Schritt wird auf die weite Oeffentlichkeit klärend wirken, wird ihr die ganze Lage blitzschnell erhellen. Wenn selbst ein so maßvoller Mann wie der Abg. Dr. Paasche, der nur zu häufig eine Hinneigung zu den Konservativen verraten und betätigt hat, diesen gewiß nicht leichten Schritt mitmacht, ja sogar den Vorantritt dabei übernommen hat, dann darf man sicher sein, daß es sich um eine politische Notwendigkeit handelt. Die Konservativen und das Zentrum sind zwar anfangs, nachdem sie sich untereinander über ein gemeinsames Vorgehen geeinigt hatten, bemüht gewesen, in die ihnen gegenüberstehenden Parteien einen Keil zu treiben, um namentlich die Reichspartei und die Nationalliberalen zu sich herüberzuziehen. Deshalb traten sie zunächst vorsichtig und rücksichtsvoll auf. Der Reichspartei gegenüber arbeiteten sie mit Erfolg. Nach einigem Schwanken hat sie sich nunmehr anscheinend bedingungslos der konservativ-klerikal-polnischen Gemeinschaft verschrieben, ebenso wie die wirtschaftliche Vereinigung, deren Vorsitzender auch sonst mit Vorliebe im konservativen Fahrwasser segelt. Den Nationalliberalen gegenüber versingen indessen alle Verführungskünste nicht. Sie blieben diesmal unerschütterlich fest und hielten zu den Freisinnigen, ja sie durchschauten noch schneller als diese die Lage und schlugen frühzeitig Lärm, wie bei der ersten Blockkrise und am Beginn der gegenwärtigen Verwicklung. Von dem Augenblick an, als es sicher feststand, daß die Nationalliberalen nicht umfallen würden, setzten sich die vereinigten Konservativen und Klerikalen auch über die letzten Rücksichten hinweg, die das parlamentarische Gewohnheitsrecht vorschreibt. Während dieses gebietet, daß sich eine Kommission nur mit den Vorlagen beschäftigt, die ihr nach einer ersten Beratung im Plenum überwiesen worden sind, nahm die neue Mehrheit keinen Anstand, völlig ausgearbeitete, ganz andre Materien behandelnde Gesetzentwürfe, die noch keine erste Plenarberatung durchgemacht hatten, gegen den wohlbegründeten Widerspruch der Minderheit und im Gegensatz zu dem, was auch von ihr im Seniorenkonvent beschlossen worden war, in der Kommission sofort zu beraten. Als erschwerend trat noch für die so vergewaltigte Minderheit hinzu, daß der Mehrheit dieses Vorgehen eigentlich erst durch die geheime Unterstützung des Reichsschatzamts ermöglicht worden war, das den Konservativen das nötige Material für eine einigermaßen haltbare Ausarbeitung ihrer neuen Gesetzentwürfe geliefert hatte. Damit fand der schon längere Zeit bestehende Verdacht, daß mindestens der Schatzsekretär mit der Antiblockmehrheit unter einer Decke steckt, seine Bestätigung.

Nun ist die Lage insoweit geklärt, als die Oeffentlichkeit sich davon überzeugen muß, daß zwischen den Konservativen und dem Zentrum ein abgekartetes Spiel besteht, darauf hinauslaufend, die Liberalen beim Zustandekommen einer Reichsfinanzreform auszuschalten und so zu verhüten, daß sie nachher der Regierung ihre Rechnung, lautend auf eine Reform des preußischen Wahlrechts, präsentieren können. Daß dies der eigentliche Grund für die Zertrümmerung des Blocks seitens der Konservativen gewesen ist, haben wir schon vor vielen Wochen feststellen können und ist seitdem auch von andern Seiten, auch von konservativen, herausgefunden worden. Die Nachlaß- bzw. Erbanfallsteuer bildete nur die vorgeschobene Kulisse für den konservativen Widerstand, der sich eigentlich gegen den Block und die weitere parlamentarische Mitherrschaft der Liberalen richtete. Es ist ein Kampf um die politische Macht nicht sowohl im Reich als vielmehr in Preußen, worum es sich für die Konservativen handelt. Sie wollen unter allen Umständen ihr gewaltiges Uebergewicht im preußischen Landtage aufrechterhalten, und sie fürchten wohl nicht ohne Grund, daß es durch eine preußische Wahlrechtsreform unter Mitwirkung der Liberalen beträchtlich vermindert werden würde. Daß aber durch die Ausschaltung der Liberalen im Reichstage dort die frühere Zentrumsallmacht wiederhergestellt werden würde, das sieht die Konservativen anscheinend nicht im geringsten an.

Auch die Regierung, genauer gesagt: den Fürsten Bülow nicht? Das ist die große Frage, die noch völlig offen ist. Es gibt nach wie vor Optimisten, die fest glauben, daß er nach allem, was inzwischen vorgekommen ist, unmöglich wieder eine innere Reichspolitik von Zentrums Gnaden treiben könnte. Die meinen, sein Rücktritt werde in dem Augenblick erfolgen, wo es sicher sei, daß die aus der Rechten, dem Zentrum und den Polen bestehende Mehrheit die Finanzreform unter dem Segen der Regierung mache. Aber es gibt noch weit mehr Politiker, und zwar recht ernste und beachtenswerte, die der Ansicht sind, auch diese Mehrheit werde schließlich, wenn alle Stränge reißen und es durchaus nicht anders geht, den Fürsten Bülow nicht genieren und er werde den Versuch machen, sich mit ihrer Hilfe weiter am Ruder zu halten. Welche dieser diametral entgegengesetzten Meinungen die richtige ist, kann nur die Zeit lehren; in etwa vier Wochen werden wir darüber vielleicht eine Gewißheit haben. Inzwischen richten sich Rechte, Zentrum und Polen schon ganz auf ihre künftige Herrschaft ein und scheinen der nächsten und weiteren Zukunft sicher zu sein. Hoffentlich täuschen sie sich — freilich ist diese Hoffnung in den letzten Wochen ständig schwächer und schwankender geworden.

* * *

Der Protest der Linken.

Die in der gestrigen Sitzung der Finanzkommission von den Vertretern der liberalen Parteien abgegebenen Erklärungen lauten wie folgt:

Abg. Dr. Paasche gab folgende Erklärung ab: Nachdem die im Seniorenkonvent getroffenen Abmachungen der Parteien, auf Grund deren der Reichstag seine geschäftlichen Dispositionen für die nächsten Wochen getroffen hat, von der Mehrheit dieser Kommission unbeachtet gelassen sind, und nach den geschäftsordnungswidrigen Beschlüssen dieser Mehrheit, die über die Regeln des parlamentarischen Lebens und die Rechte der Minorität hinweggegangen ist, erheben meine politischen Freunde noch einmal Widerspruch gegen die von der Mehrheit beschlossene Kommissionsberatung von Gesetzesvorlagen, deren notwendige erste Beratung im Plenum noch aussteht. Wir werden diese Verhandlungen mit unsrer Mitverantwortung nicht decken und werden durch unser Fernbleiben von diesen Verhandlungen der Kommission unsre Auffassung zum Ausdruck bringen. Wir sind zu unserm Entschluß gekommen auch im Hinblick auf die erstaunliche Haltung der Regierung, die im Widerspruch mit ihrer Zusage, die Erbschaftsteuern in der nächsten Zeit dem Plenum des Reichstages zu unterbreiten, den konservativen Antragstellern durch die Lieferung des Materials das geschäftsordnungswidrige Einbringen dieser Anträge in der Kommission erst ermöglicht.

Abg. Dr. Wiemer (freis. Vp.) erklärte folgendes: Meine politischen Freunde haben an den ausgedehnten und anstrengenden Verhandlungen der Kommission bisher nach besten Kräften mitgewirkt und sind allezeit bestrebt gewesen, die Arbeiten der Kommission zu fördern. Sie lehnen es aber entschieden ab, an der Durchpeitschung folgenschwerer Gesetzesmaßnahmen teilzunehmen, die eine erste Lesung im Plenum nicht erfahren haben. Die Verhandlung über den Antrag auf Erhöhung des Kaffee- und Teezolles widerspricht den Bestimmungen der Geschäftsordnung wie den Vereinbarungen des Seniorenkonvents, ist eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Fraktionen, die noch keine Gelegenheit gehabt haben, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen und bedeutet eine Vergewaltigung der Minderheit. Wir protestieren gegen dies Verfahren der Mehrheit und lehnen die weitere Beteiligung an den Verhandlungen ab.

Abg. Dr. Weber (nat.-lib.) gab folgende Erklärung ab: Es ist von seiten der Konservativen bei Beratung ihres Besitzsteuerantrages ausdrücklich gewünscht worden, daß ein Mitglied der diesem Antrage zustimmenden Mehrheit zum Berichterstatter gewählt würde. Nachdem die Finanzreform beim Abschluß der Kommissionsverhandlungen in ihren Hauptteilen eine Gestalt bekommen hat, die meine politischen Freunde nötigen wird, gegen diese Finanzreform im ganzen zu stimmen, bin ich mit meinem Freunde Fuhrmann nicht weiter in der Lage, als Berichterstatter tätig zu sein, wobei ich bemerke, daß das Reichsschatzamt gegen allen Gebrauch und trotz ausdrücklicher gegenteiliger Verabredung wegen der von ihm gewünschten redaktionellen Aenderungen der Beschlüsse erster Lesung beim Branntweinsteuergesetz sich nicht mit dem Berichterstatter, sondern mit einem andern Mitgliede der Kommission in Verbindung gesetzt hat. Mein Freund Fuhrmann und ich legen darum hiermit unser Amt als Berichterstatter nieder.

Nach zweistündiger Mittagspause trat die Finanzkommission wieder zusammen. Die Linke war nicht vertreten. Da die Abgg. Weber, Fuhrmann und Mommsen ihre Aemter als Berichterstatter niedergelegt haben, so wurden neue Referenten bestellt, und zwar die Abgg. Rebbel (kons.), Erzberger (Zentr.), Zehnter (Zentr.), Kreth (kons.), Dr. Rösicke (kons.), Raab (wirtsch. Vg.) und Graf Westarp (kons.). Außerdem wurde mitgeteilt, daß eine Mühlen- und eine Inseratensteuer eingebracht werden würden. Berichterstatter für erstere ist Abg. Speck (Zentr.), für letztere Rösicke (kons.). Darauf wurde in die Verhandlungen über die Glühkörpersteuer eingetreten und diese Steuer angenommen!

* * *

Das Steuerfüllhorn.

Unter dieser Ueberschrift gibt das „B. T." folgende Zusammenstellung:

Nachdem die Reichsfinanzkommission bisher
- die Erhöhung der Biersteuer,
- die Erhöhung der Schaumweinsteuer,
- die Tabakwertsteuer,
- die Erhöhung des Tabakzolls,
- die Branntweinsteuer, mit Verewigung der Liebesgabe,
- die Kotierungssteuer auf Aktien usw.,
- die Reichsumsatzsteuer,
- der Wertzuwachssteuer auf Immobilien

votiert hatte, hat die konservativ-klerikale Interessengemeinschaft, die nach dem Austritt der Linken in freier Willkür darauf loswirtschaftet, gestern, an einem einzigen Tage, folgende Steuern angenommen:
- die Steuer auf Parfums, Kopf- und Mundwasser, Zahnwasser und Schönheitsmittel,
- die Steuer auf elektrische Glühkörper,
- die Steuer auf Gasglühlichtstrümpfe,
- die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls,
- die Steuer auf Streichhölzer, Wachsstreichhölzer, Lichte usw.

Am heutigen Tage stehen auf dem Programm und dürften votiert werden:
- die Mühlenumsatzsteuer,
- der Kohlenausfuhrzoll,
- die Zigarettensteuer.

Neu eingebracht worden ist gestern ferner:
- die Inseratensteuer.

Zur Verhandlung dürften weiter gelangen:
- die Reichserbschaftssteuer (falls die Konservativen es der Regierung erlauben!),
- die Bankumsatzsteuer, eventuell Erhöhung des Effektenstempels,
- die Umgestaltung der Fahrkartensteuer mit Einschluß der 1. Klasse.

Das Blatt schließt: Gleichzeitig hat das preußische Junkerparlament — nachdem eben erst ein Zuschlag von 5 bis 25 Proz. zur Einkommensteuer und ein Zuschlag zur Ergänzungssteuer beschlossen worden — die preußischen Untertanen mit einer Stempelsteuer auf Fahrräder und einer Erhöhung des Mietsstempels beglückt. Wie sagt Friedrich August, König von Sachsen?: „Es ist eine Lust zu leben!"

Joseph Haydn.

Zu seinem Ehrentag am 31. Mai.

Anno 1809 in Wien. Eine schwere, furchtbare Zeit. Draußen vor den Toren, vom Wiener Berge her, in der Lobau und im Marchfeld donnern die Geschütze, und angstvoll lauscht der Wiener Bürger dem Kriegslärm, dem schweren Ringen, das dort draußen sein Schicksal entscheiden soll. Die Stadt wimmelt von französischen Truppen. Not und Bedrängnis überall.

In einem kleinen Stübchen sitzt ein Siebenundsiebzigjähriger. Ihn kümmert das wilde Kriegsgetümmel da draußen nicht mehr. Still und einförmig gehen seine Tage dahin. Er lebt den Erinnerungen seines langen segensreichen Daseins. In einer Kassette bewahrt er gesammelt die Geschenke hoher Herren, die Ehrungen, die ihm Liebe und Freundschaft, Fürstengunst und die Anerkennung der Besten seiner Zeit eingetragen. An Feiertagen holt er sie hervor und freut sich kindlich des Gedankens, in ganz Europa geehrt worden zu sein. Auch Musik hört man bei ihm hin und wieder. Doch ist's dann selten etwas andres als das „Gott erhalte Franz den Kaiser". Das ist ihm ans Herz gewachsen.

Da dringt doch noch ein Laut aus der großen Welt in seine beschauliche Stille. Aber kein roher lärmender Ton. Ein französischer Husarenkapitän tritt ein. Nicht als Feind. Innigste Verehrung führt ihn her. Er will den „großen, herrlichen Meister" sehen, und wenn's nur durch das Schlüsselloch wäre. Der schläft. Der Offizier wartet geduldig. Dann singt er dem Alten etwas vor. Eine Arie; sie beginnt: „Mit Würd' und Hoheit angetan." Er singt sie so schön, daß der Greis, aufs tiefste erschüttert, ihn zu sich herabzieht und sein Gesicht mit Küssen bedeckt.

Es war der letzte Besuch, den der Alte empfing. 14 Tage später trugen sie ihn zur letzten Ruhe hinaus. Den großen Joseph Haydn.

Was doch diese kleine Erzählung vor allen Haydnanekdoten ihr eigenartig Ergreifendes hat. Draußen wüten die Völker gegeneinander. Und in der Stille finden sich zwei Menschen, die sich nie vorher im Leben gesehen, in Liebe und Freundschaft zusammen, über Leben und Tod hinaus geeint und zueinandergeführt durch die Begeisterung für dasselbe hohe Ideal, die hier verbindet, was sich dorten in bitterem Haß und bis zum letzten Blutstropfen befehdet.

Hundert Jahre sind seit jenen Wiener Maitagen vergangen. Wieviel Großes und Herrliches ist seit jener Zeit neu erstanden, wieviel, das einst groß und herrlich schien, klanglos in Vergessenheit hinabgesunken. Joseph Haydns Lebenswerk steht noch heute so frisch und unvergänglich vor uns wie an jenem Tage, da es erschaffen wurde, da der Schöpfer die Feder aus der Hand legte und sah, daß es gut war. Sein „Mit Würd' und Hoheit angetan" klingt und lebt uns heute, wie es jenem französischen Rittmeister klang und lebte. Unser Haydn ist allen, die Musik zu empfinden fähig sind, tief ins Herz und ins Blut gedrungen. Nicht bloß den Fachleuten und denen, die es besonders angeht, sondern dem ganzen deutschen Volk, wo immer es singt und sich am Klange freut.

So sehr ist er unser eigen geworden, daß wir im Sicherheitsgefühl des Besitzes ihn fast ein wenig vernachlässigen, daß wir darüber das „Erwirb es, um es zu besitzen" schier vergessen haben. Wir sind im Punkte Haydn ein wenig bequem geworden. Die Musikschriftstellerei hatte ihn lange Jahre unter der Spitzmarke des „guten Papa" rubriziert. Wir nahmen ihn unter dieser bequemen Etikette, ohne lange zu fragen, hin, ohne zu prüfen, was denn an der landesüblichen Charakterisierung richtig sei, was sie vergessen habe und was sie geradezu fälschte. Es ging da Haydn ähnlich wie Mozart, den man erschöpft zu haben meinte, wenn man ihn „göttlich", „sublim" nannte, wenn man feststellte, daß er ewig in den seligen Höhen der Götter lustwandle und was dergleichen Phrasen mehr waren. Wieviel Titanisches, Beethovensches, wieviel Weh und Bitterkeit und Trotz, wieviel Tränen und Schmerzen sich unter dieser scheinbar ewig lächelnden Mozartischen Heiterkeit verbarg, sah man nicht. Und so übersah man auch über dem allweil fröhlichen Lustigmacher Haydn den starken und kraftvollen Menschen, das Stürmende und Drängende, das auch in seiner Natur verborgen ruht, all die tiefen und dunklen Geheimnisse, die aus dem Innersten seiner Musik entströmen. Haydn ist nicht nur das Kleine. Er ist das Kleine und das Große, das Liebliche und das Erhabene. Lieblich und erhaben wie die Natur selbst.

Freilich, der Grundzug seines Wesens ist Güte, Liebe, Fröhlichkeit. „Der Geist der österreichischen Nationalheiterkeit atmete in ihm", sagt sein zeitgenössischer Biograph Griesinger. Das ist's. Und mit der Heiterkeit geht eine Unbefangenheit, eine — man verzeihe das oft mißbrauchte Wort — Naivität Hand in Hand, jene liebe köstliche Einfalt, die den Kindern und Genies gemeinsam ist und die der Musik dieses niederösterreichischen Bauernsohnes etwas vom Naturgewachsenen gibt. Seine Melodik sprießt und blüht wie Blumen in Feld und Wald. Wenn die Amsel lockt, wenn der Baum in Blüte steht, das ist Haydn. Wenn uns all das schwere, dumpfe Ringen unsrer Tage, die Spannung und Ueberspannung, das mancherlei Gequälte und Gekünstelte unsrer Kunst und unsres Daseins ermattet hat, wenn wir müde heimkehren vom Kampf um unsre modernen Ideale, in dem wir gern und freudig an vorderster Stelle stehen, dann erfrischt uns Haydn, wie Vogelsang und Blütenduft im Mai uns erfrischt. Er war frisch und jung wie ein Maientag, und darum ist er auch wohl mit dem Mai von uns geschieden.

Es mag wie ein dritter Widerspruch klingen, wenn man behauptet, daß derselbe Haydn, der so tief wie kaum ein andrer Tondichter ins Herz des deutschen Volkes sich hineingesungen hat, uns bis heute im Grunde unbekannt war und daß wir eben erst anfangen, ihn wahrhaft kennen zu lernen. Und doch ist's wirklich so. Haydn hat nach seinem Tode ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Der, den man kannte und liebte, war nur ein Stück des ganzen 77jährigen Haydn, es war der Haydn der nachmozartischen Zeit, jener alte berühmte Haydn der letzten beiden Jahrzehnte, der seine glänzenden Triumphe in England und Wien feierte, der die großen Pariser und Londoner Sinfonien, die späten Streichquartette, die beiden großen Oratorien schrieb. Der stille bescheidene Kapellmeister von Eisenstadt und Esterhaz, der fleißig in ländlicher, weltabgeschiedener Stille seinem Fürsten im Wochenpensum Kammermusik und Sinfonien schrieb, ist und der Biographie nach ganz geläufig, in seinen Werken doch so gut wie unbekannt geblieben. Erst die in unsern Tagen machtvoll aufstrebende Musikwissenschaft hat ihn wieder entdeckt, das, was von seinen Werken verschüttet, halb oder ganz vergessen, kaum mehr auffindbar war, wieder ans Licht gezogen und begonnen, in einer großen kritischen Gesamtausgabe das gewaltig umfangreiche Material zu sichten und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Seit wenigen Monaten liegen die ersten Bände dieses großen Werkes vor uns. Sie umfassen die ersten 40 Sinfonien des Meisters und geben so zum erstenmal die Möglichkeit, klar zu sehen, welche Entwicklung Haydn auf dem wichtigsten Gebiet seines künstlerischen Schaffens, auf dem der Sinfonie, durchgemacht hat. Allerlei Ueberraschungen treten da zutage, Dinge, die man kaum erwartet hatte. Und wir sehen uns gezwungen, 100 Jahre nach des Tondichters Tode unsre Anschauungen über ihn in manchem nicht unwesentlichen Punkt zu ändern.

Daß das Dogma von Haydn als dem „Schöpfer der klassischen Sinfonie" hinfällig sei, war schon seit einigen Jahren bekannt. Haydn hat nicht in der Luft gestanden, kein Etwas aus dem Nichts geschaffen. Er stand genau so in der Reihe der historischen Entwicklung wie jeder Künstler, auch der größte. In der Mannheimer Schule der Stamitz und Cannabich und anderseits in einer vorklassischen Wiener Tradition sind seine Ursprünge klar und unwiderleglich erkannt worden.

Ist unser Haydn darum kleiner geworden, daß wir nun wissen, woher er kam und wie er wuchs? Dadurch, daß wir ihn nun sozusagen perspektivisch sehen, nachdem wir die vor ihm und um ihn und ihn selbst in seiner Frühzeit kennen lernten? Nur gewachsen ist sein Verdienst mit unsrer tieferen Erkenntnis. Er ragt zu uns herüber aus einem Land, das wir Heutigen mit Schmerzen suchen, spricht zu uns in einer Sprache, die wir wohl verstehen, die selbst zu sprechen uns doch so schmerzlich versagt ist. Schlichtheit, Natürlichkeit, kindliche Einfalt, das Gewichtlose der wahrhaft genialen Natur, die scheinbar spielend die Schwierigkeit bewältigt, heitere Grazie, ein Frohmut, der aus dem gütigsten, reinsten Herzen quillt, Humor, den unsre saure, unsre lächerlich ernsthafte Zeit so bitter nötig hätte — all das könnten wir von Haydn dem Musiker, von Haydn dem Menschen lernen, wenn sich derlei Dinge überhaupt erlernen ließen. Und dazu das Behagen, die ruhige Sicherheit, die Lebensfreude, das Zeithaben und Sichzeitlassen, das dem wilden und wüsten Galopp unsres modernen Lebens immermehr zu entschwinden droht.

Darum gehört auch Haydn nicht eigentlich und hauptsächlich in das wilde, stoßende Getriebe des modernen Konzertlebens. Er hat keine Ellenbogen, er schreit nicht und macht keine Reklame, und darum wird er langsam aber sicher aus der Oeffentlichkeit immer weiter hinauskomplimentiert. Auch Zentenarfeiern können daran auf die Dauer nichts ändern. Ihm geschieht nichts Schlimmes damit. Er war vor-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1909053001/1